Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet.

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

№ 54. | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Samstag, den 4. März. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber." | **1911.**

Delcassés Rückkehr.

Der Wechsel im französischen Ministerium.

Apollo, sagte Bismarck einmal in guter Laune, ist der erste Typus eines Franzosen; er kann es nicht ertragen, daß jemand besser oder ebenso gut Flöte spielt, wie er, und aus Einbildung und Neid hat er den Marsyas geschunden, die Kinder der Niobe totgeschossen.

Diese apollinische Schwäche der Franzosen hat wieder einmal ein Ministerium zu Fall gebracht. Die diplomatische Flöte, die früher für uns nur dazu da zu sein schien, daß wir sie „still auf den Tisch legten", hat in Kiderlen-Wächter einen virtuosen Künstler gefunden. Wir haben den Mächten ein überraschendes Liedchen gepfiffen. Das Gespenst der „Einkreisung" war darob wie weggeblasen, und wieder wurde in Berlin europäische Politik gemacht, nicht nur erduldet. Das konnten die Franzosen uns und — ihrem Ministerium nicht vergessen. Der Leiter der auswärtigen Politik am Quai d'Orsay, Herr Pichon, war ein tüchtiger Arbeiter in seinem Fach, dem Frankreich das Februarabkommen mit uns vom Jahre 1909 und einen ungehinderten Fortschritt in der „friedlichen" Eroberung Marokkos verdankt. Und doch mußte er weg; denn ein anderer blies eben besser die Flöte, und das darf nicht sein.

An seiner Stelle ist nun — ein völliger Neuling in auswärtiger Politik — Cruppi, mit seinem Portefeuille belehnt worden. Das muß einen stutzig machen. Aber der Zusammenhang ist einem sofort klar, wenn man daran denkt, daß — auch Delcassé im neuen Kabinett sitzt, der frühere Minister des Auswärtigen, diesmal allerdings als Chef der Marine.

Wir haben zunächst keine Veranlassung, anzunehmen, daß Delcassé, der 1905 einen französisch-englischen Krieg gegen uns „so gut wie fertig" hatte, sein neues Amt nur als Kulisse betrachtet. Er hat wirklich die Absicht, etwas für die Flotte zu leisten. Delcassé, dieser „blödsinnige Zwerg" (petit crétin), wie Gambetta ihn einst nannte, hat einen Vorzug bei all seiner fanatischen Verranntheit: er ist unglaublich fleißig. Dadurch ist Delcassé, der in den parlamentarischen Ausschuß zur Untersuchung der Zustände in der französischen Marine gewählt war, auf diesem Gebiete geradezu Fachmann geworden. Er hat erkannt, daß Frankreich zur See so gut wie wehrlos ist, es sei denn, daß es völlig abhängig auf Gedeih und Verderb mit den Engländern geht. Dem will er abhelfen. Er will „der Roon der Marine" für die Franzosen werden. Wenn er es den Engländern 1905 nahegelegt hat, daß sie ihre Wehrmacht zu Lande au bauten, um wirksam in einen deutschen Krieg mit übergesetzten Truppen eingreifen zu können, so meint er, daß umgekehrt auch die Franzosen gehalten seien, zur See so stark zu werden, daß sie die verbündeten Engländer wenigstens im Mittelmeer entlasten können.

Dort ändern sich nämlich die Verhältnisse in einer für die Ententemächte beängstigenden Weise. Österreich baut Dreadnoughts und die Türkei kauft Linienschiffe. In einem großen Koalitionskriege, von dem der Feuilletonist Delcassé immer noch träumt, müßten also die Ententemächte im Mittelmeer erhebliche Streitkräfte aufmarschieren lassen.

Trotz des guten Willens des neuen alten Ministers, als Reorganisator der Flotte in das Konversationslexikon zu kommen, wird er natürlich nicht dem Schicksal entgehen, im Ministerrat stets um seine wertvolle Meinung befragt zu werden, wenn es in der Politik einmal wieder „brenzlig" wird. Und auf diesen Brandgeruch reagiert ja ein Mann, wie Delcassé, mit fiebernden Nüstern. Wir finden also eine ähnliche Situation wie vor sechs Jahren vor, nur daß inzwischen das europäische Wandelbild sich erheblich zu unseren Gunsten verschoben hat.

Der Ministerpräsident Monis ist ein friedliebender alter Herr. Der zweite „starke Mann" im Kabinett ist der Kriegsminister, auch ein Zivilist, nämlich der ehemalige Börsenmakler Berteaux, der mit dem Redakteur Delcassé die besten Beziehungen unterhält. Im übrigen ist Berteaux großkapitalistischer Radikalsozialist, — ein Paul Singer der Franzosen, der energischste Vorkämpfer des Streikrechts der Eisenbahner. Vielleicht liest Delcassé ihm einmal ein Kolleg über Mobilmachungsfragen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Ein sehr **begehrter Reichstagskandidat** scheint der Obermeister Plate in Hannover zu sein, der, wie erinnerlich, kürzlich vom König zum Mitglied des preußischen Herrenhauses ernannt wurde. Viele Anwärter für ein Reichstagsmandat, die da glauben, das erforderliche Zeug in sich zu haben, müssen von Tür zu Tür wandern, um in irgendeinem Wahlkreise aufgestellt zu werden. Manchem glückt es aber auch nicht trotz der größten Anstrengungen und trotz des „weitausschauendsten" Programms. Dem Obermeister Plate indessen sollen bisher von nicht weniger als acht Wahlkreisen Reichstagskandidaturen angeboten worden sein, darunter u. a. von den Wahlkreisen Hannover-Linden, Göttingen-Duderstadt, Erfurt-Schleusingen. Über die Annahme einer der Kandidaturen ist sich Herr Plate jedoch noch nicht schlüssig geworden.

✚ Nach Mitteilungen, die Eisenbahnminister Breitenbach in der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses gemacht hat, darf angenommen werden, daß das Jahr 1910 eine bisher noch nicht erreichte Höhe des **Reinüberschusses der preußischen Eisenbahnverwaltung** verzeichnen wird; das Ergebnis dürfte noch glänzender sein, als in der ersten Lesung des Etats bereits angegeben wurde. Bisher hat das Jahr 1905 den höchsten Reinüberschuß gebracht, nämlich 257 Millionen Mark. Und dieser Betrag wird mit aller Wahrscheinlichkeit im verflossenen Jahr noch überschritten werden. Der Reinüberschuß ist in den letzten Jahren sehr erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen. So fiel er von 241 Millionen im Jahre 1903 auf 226 Millionen im Jahre 1904, um dann im nächsten Jahre mit 257 Millionen seinen bisher höchsten Stand zu erreichen. Durch den Etat für 1910 ist bekanntlich eine Neuregelung in der Verwendung der Eisenbahnüberschüsse eingetreten, nach der sie nur bis zu 210 Mill. Mark zur Deckung allgemeiner Staatsbedürfnisse verwendet werden dürfen. Darüber hinaus werden sie dem Ausgleichsfonds zugewiesen.

✚ Die **Reichsversicherungskommission** zur Vorberatung der Reichsversicherungsordnung nahm nach langer Debatte den § 356 der Vorlage, der die Anstellung der Kassenbeamten regelt, in folgender Form an: „Bei den Krankenkassen werden die Stellen der Beamten durch übereinstimmende Beschlüsse beider Gruppen im Vorstand besetzt. Wird keine Einigung erzielt, so kann die Anstellung beschlossen werden, wenn mehr als zwei Drittel der Anwesenden dafür stimmen. Aber ein solcher Beschluß bedarf der Bestätigung durch das Versicherungsamt. Sie darf nur auf Grund bestimmter Tatsachen versagt werden." Es wurde ein neuer § 356a eingefügt, der unter Umständen dem Versicherungsamt das Recht gibt, Kassenbeamte anzustellen. Haben die so Angestellten die Geschäfte ein Jahr lang geführt, so kann ihnen mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes die Stelle endgültig übertragen werden.

✚ In der jüngsten Sitzung des **Bundesrates** wurde dem Antrag Bayerns über die Prägung von weiteren Denkmünzen aus Anlaß der Feier des 90. Geburtsfestes des Prinzen Luitpold, des Königreichs Bayern Verwesers, sowie dem Antrage Württembergs wegen Prägung von Denkmünzen aus Anlaß der Feier der Silberhochzeit des Königs und der Königin von Württemberg zugestimmt. Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Tagegelder, die Fuhrkosten und die Umzugskosten der Kolonialbeamten, der Entwurf eines Gesetzes über den Patentausführungszwang und die Vorlage über die Berechnung der Matrikularbeiträge zum Etat für das Rechnungsjahr 1911 gelangten zur Annahme.

✚ Dem Reichstag ist 1. ein am 13. November 1909 in Bern unterzeichneter **Niederlassungsvertrag** zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 2. ein Vertrag zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweizerischen Eidgenossenschaft, über Regelung von Rechtsverhältnissen der beiderseitigen Staatsangehörigen im Gebiete des andern vertragschließenden Teiles, zugegangen. In einer den Verträgen beigefügten kurzen Denkschrift wird u. a. gesagt: Der neue deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag regelt die Bedingungen für die Niederlassung der Angehörigen des Deutschen Reichs in der Schweiz und der Angehörigen der Schweiz im Deutschen Reiche, sowie ihre Behandlung in Ansehung der Militärpflicht und der Armenfürsorge. Die vereinbarten Bedingungen sind für Deutschland in allen Punkten annehmbar.

✚ Die Verhandlungen zwischen den Verbündeten Regierungen über die **elsaß-lothringische Verfassungsfrage** sind abgeschlossen. Über das Ergebnis verlautet: Die Reichslande sollen drei Bundesratsstimmen in wirtschaftlichen Fragen erhalten. Zur Besprechung tritt jetzt zunächst der Bundesrat zusammen. Sodann wird in Fühlung mit den Parteien getreten und mit diesen beraten, wie sie sich zu den äußersten Zugeständnissen stellen. Erst wenn diese Verhandlungen ein annehmbares Ergebnis gezeitigt haben, wird die Reichstagskommission wieder zusammenberufen.

Frankreich.

× **Das neue Kabinett Monis Berteaux-Delcassé** setzt sich endgültig wie folgt zusammen: Vorsitz und Inneres: Monis, Justiz: Antoine Perrier, Äußeres: Cruppi, Krieg: Berteaux, Marine: Delcassé, Finanzen: Caillaux, Unterricht: Steeg, Öffentliche Arbeiten: Dumont, Handel: Massé, Ackerbau: Pams, Kolonien: Messimy, Soziale Fürsorge: Paul Boncour.

Nach Äußerungen des Kriegsministers Berteaux, der vielfach als einer der geistigen Leiter der neuen Regierung angesehen wird, stellt diese sich als Hauptaufgabe die rasche Verwirklichung des Flottenprogramms und die Durchsetzung der Vorlage, betreffend rückwirkende Altersversorgung für die Eisenbahner. Auf dem Feld der auswärtigen Politik will das Ministerium den geschlossenen Bündnissen und Freundschaften treu bleiben.

Rußland.

× Auf Anregung einer größeren Anzahl seiner Mitglieder verhandelte der Reichsrat über die Frage der **Verminderung der Zahl der Feiertage.** Die Vertreter der höheren Geistlichkeit protestierten eifrig gegen die geplante Verminderung; sie meinten, die Frage könne nur von der Kirche, nicht vom Staate entschieden werden. Eine Kürzung der Feiertage werde das Volk als eine neue Beleidigung der Kirche ansehen. Dem Vorhaben widersprach auch Graf Witte, welcher meinte, in Rußland sei nicht genug Gelegenheit zur Arbeit vorhanden. Die Bauern säßen ein halbes Jahr ohne jede Arbeit in ihren Hütten. Die Mehrheit des Reichsrats erachtete es nach längerer Debatte für notwendig, daß eine Kürzung der Feiertage durchgeführt werde. Am Ende der Sitzung erklärte im Namen der Regierung der Oberprokureur des Heiligen Synods, die Regierung lehne es ab, eine Vorlage des vom Reichsrate gebilligten Inhaltes auszuarbeiten.

Bulgarien.

× Auf den Beschluß der Sobranje, **die Minister des ehemaligen Kabinetts Stambulow** in Anklagezustand zu versetzen, erklären diese: Man soll uns nur kommen! Wird die Klage gegen uns wirklich durchgeführt, so werden wir vor Gericht mit „großen Enthüllungen" aufwarten! Sie behaupten nämlich, im Besitze von Dokumenten zu sein, welche einige Führer der demokratischen Regierungspartei und selbst König Ferdinand (?) erheblich belasten. Ferner verlautet, daß Dokumente existieren, die beweisen, daß einige bulgarische Politiker im Dienste fremder Mächte gestanden haben. Man hat deshalb den Versuch gemacht, sich direkt an König Ferdinand zu wenden, um ihn zu einer Intervention zur Verhinderung dieser Aufsehen erregenden Affäre zu bewegen.

Marokko.

× Es regt sich wieder was im Odenwald — wollte sagen im Reiche des grünen Turbans, dem Lande unaufhörlicher Wirrungen und Irrungen. Der **volkreiche Stamm der Scherarda** in der Nähe der marokkanischen Hauptstadt hat sich erhoben und dem Sultan Muley Hafid gewissermaßen den Krieg erklärt. Der Sultan hat schleunigst die Kaids zusammenberufen, sie beauftragt, mit ihren Mahallas gegen die Aufständischen zu marschieren, und die französische Militärmission ersucht, die Heereshaufen zu begleiten. In Fes herrscht große Aufregung. Man vermutet, daß die europäischen Konsuln im Hinblick auf die möglichen ernsten Folgen des Aufstandes ihre Staatsangehörigen auffordern werden, sich zur Abreise aus Fes bereitzuhalten.

Aus In- und Ausland.

Leipzig, 2. März. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung nahm nach einer sehr erregten Debatte eine Magistratsvorlage an, wonach in Leipzig eine kommunale Biersteuer eingeführt wird.

Herford, 2. März. An Stelle des verstorbenen konservativen Landtagsabgeordneten Meyer wurde im Wahlkreis Minden 2 der konservative Kandidat Malermeister Lieneweg mit 484 Stimmen gewählt. Der nationalliberale Kandidat Professor Contze erhielt 202 Stimmen.

Nürnberg, 2. März. Im Alter von 72 Jahren ist der Justizrat Freiherr von Kreß, der frühere langjährige Vorstand der bayerischen nationalliberalen Partei, hier gestorben.

Wien, 2. März. Die Gerüchte, daß der Urlaub des Grafen Aehrenthal der Vorbote seiner Demission sei, wird als „unsinnige Kombination" bezeichnet.

Krakau, 2. März. Eine aus Rußland im galizischen Grenzort Podwolocziska angekommene jüdische Familie berichtet von grauenhaften Szenen, die sich im Gouvernement Tschernigow bei den neuerlichen Judenausweisungen ereigneten.

Belgrad, 2. März. Der **deutsche Gesandte von Reichenau** ist wieder auf seinen Posten hierher zurückgekehrt. Seine Abreise war nur aus privaten Gründen erfolgt.

Bukarest, 2. März. Die Wahlen zur Ersten rumänischen Kammer ergaben 59 Anhänger der Regierung und elf Oppositionelle.

Wladiwostok, 2. März. Die Japaner haben eine weitverzweigte **Verschwörung in Korea** entdeckt, die die Zerstörung der Söul—Fusan-Eisenbahn bezweckte; **50 000 Revolutionäre** sollen für diesen Plan gewonnen worden sein.

Täbris, 2. März. Die **Polizei,** welche schon drei Monate lang keinen Sold erhalten hat, ist **in den Ausstand** getreten.

Peschawar, 2. März. Ein Kommando von einigen hundert Mann eingeborener Truppen machte bei Charsadda Jagd auf den berüchtigten indischen Verbrecher Hakim Khan. **Hakim Khan und 22 seiner Anhänger wurden getötet,** sieben der Anhänger gefangen genommen.

Ein Weltsprachen-Amt.

Bern, im März.

Am letzten Montag wurde in unserer Bundeshauptstadt der Verband für die Schaffung eines Weltsprachen-Amtes gegründet, zu dem die Vorarbeiten seinerzeit nach den Vorschlägen des Professors Dr. Ostwald begonnen hatten. Der Vorstand des Verbandes, der zugleich als Arbeitsausschuß funktioniert, besteht aus dem früheren Bundesrat Oberst Frey als Präsidenten, Professor Dr. Ostwald, Nationalrat Gobat und Fabrikant Waltisbühl-Zürich als Vizepräsidenten und Pfarrer Schneeberger-Lüßlingen als Sekretär. Zunächst will der Vorstand den schweizerischen Bundesrat ersuchen, die Regierungen der verschiedenen Länder vertraulich anzufragen, ob sie zur Beschickung einer Konferenz geneigt wären; diese Konferenz würde vor allem die Bedürfnisfrage und die Verwirklichungsmöglichkeit einer Welthilfssprache zu untersuchen haben. Im Bejahungsfalle wäre eine internationale Arbeitskommission einzusetzen, die den erforderlichen Staatsvertragsentwurf und die wissenschaftlichen, sprachtechnischen Studien und Entscheidungen vorzubereiten hätte; auf Grund dieser Entscheidungen würde dann eine einzuberufende diplomatische Konferenz über die Schaffung des Weltsprachenamtes endgültig zu entscheiden haben.

Nach der Gründung des Verbandes sprach Professor Ostwald über das Thema „Verkehr und Sprache". Er verglich das gegenwärtige Verhältnis der verschiedenen Sprachen zueinander mit der Anlage von Eisenbahnen mit eigener Spurweite für jedes Land. Man halte sich nur die ungeheure Mehrarbeit an Wagenauswechslungen und Umladungen vor Augen! Der jetzige Zustand, bei welchem jedes Volk, das mit andersprachigen Völkern verkehrt, die Sprachen aller dieser Völker erlernen muß, erinnert auch an ein Telephonnetz, das jeden Abonnenten mittels einer besonderen Leitung mit allen anderen Abonnenten verbinden würde. Die Technik hat in diesem Falle die Telephonzentrale erfunden, die alle diese direkten Verbindungen durch eine einzige ersetzt. Von ganz gleichen Voraussetzungen ausgehend, und dem gleichen Bedürfnis entsprechend, ist die Forderung nach einer Welthilfssprache. Abgesehen davon, daß die Weltsprache gar nicht daran denkt, die nationalen Sprachen zu verdrängen, muß gesagt werden, daß wir die letzteren mit zuviel

Wechsel umgeben. Wir nennen sie zum Beispiel lebende Sprachen, obwohl sie in mancher Hinsicht einer Muschelbank gleichen, deren Tiere schon längst tot sind; wir brauchen beispielsweise noch immer den Ausdruck „Sonnenaufgang", obwohl wir schon lange wissen, daß die Sonne stille steht und weder auf- noch untergeht. Die Poeten, die sich hauptsächlich gegen eine Welthilfssprache wenden, gleichen Leuten, die an einem schönen Tag durch Wald und Blumenwiesen schlendern. Gewiß ist das herrlich und schön, und kein Mensch möchte es missen. Hat man es aber eilig, so preist man die gute fahrbare Straße oder benutzt noch lieber die Eisenbahn. In den deutschen Mittelschulen z. B. müssen 50 Prozent der Unterrichtszeit auf das Sprachstudium verwendet werden, und dabei handelt es sich bei der großen Mehrheit keineswegs darum, in den Geist der Sprachen oder der Völker einzudringen, sondern die Sprachen nur ganz oberflächlich und notdürftig kennen zu lernen. Da muß der Gedanke an eine Weltsprache mit unwiderstehlich werbender Kraft sich ja förmlich aufdrängen.

Man ist aber überzeugt, daß keine der lebenden Sprachen diese Welthilfssprache werden kann. Erstens steht diesem seit langen Zeiten ersehnten Ideal schon der in solchen Dingen sehr große Neid der Völker im Wege. Dann aber bietet auch keine der gesprochenen Sprachen die Einfachheit und scharfe Umgrenzung der Begriffe, die von einer Weltsprache verlangt werden müssen. Die Welthilfssprache muß eine künstliche Sprache sein, die sich auf die rein logische, begriffliche Seite der Sprachentwicklung stellen soll.

Professor Dr. Ostwald ging schließlich auf die verschiedenen bisher nebeneinander bestehenden Systeme der Welthilfssprache ein und stellte deren baldige Einigung auf eine gemeinsame Sprache in Aussicht. Wissenschaft, Handel und Industrie, internationale Verträge, Patente usw. warten mit größter Spannung auf den Augenblick, wo ihnen ein Mittel zu direkter internationaler Verständigung gegeben wird. Und dieser Augenblick wird für die Menschheitsgeschichte nicht minder bedeutungsvoll sein, als etwa die Eroberung der Luft oder irgend eine andere der größten Entdeckungstaten . . .

Rund um die Woche.

[Allerlei Fachmänner.]

Es wird so viel über die „erbliche" Weisheit der Mitglieder des preußischen Herrenhauses und überhaupt aller Ersten Kammern gespöttelt; aber im Deutschen Reichstage, der aus allgemeiner Wahl hervorgeht, sitzen auch nicht etwa lauter begnadete Spezialisten für alle Fächer des Etats. Besonders bei der alljährlichen Militärdebatte erleben wir die sonderbarsten Fachleute. Da hat man entdeckt, daß ein guter Turner, was niemand bestreitet, körperlich vermutlich gewandter ist, als ein Kuhknecht; also sei es doch nur gerechtfertigt, wenn man Turner, wenn sie ihre Dienstpflicht ableisteten, früher als andere Rekruten befördere. Ja, fragt nun der Kriegsminister, sind Sie denn aber auch sicher, daß der Turner — gut schießt? Bloß weil er Turner ist, kann man ihn nicht vorziehen; ist er aber auch sonst ein tüchtiger Soldat, dann kommt er schon von selbst voran. Noch leichter waren die „Fachleute" bei der Debatte über unseren militärischen Pferdeersatz zu entwaffnen. Fand sich doch wahrhaftig ein Redner, der allen Ernstes glaubte, unsere Bauern in Hannover und Ostpreußen züchteten keine Pferde, sondern nur — Karnickel und Ziegen!

*

Ob es noch zu einer Verständigung über die Verfassung für Elsaß-Lothringen kommen wird? Man hört von allen möglichen Verhandlungen der zünftigen Diplomaten und Politiker, also der berufsmäßigen Fachmänner für Verfassungsfragen. Einstweilen scheint aber noch nicht viel zustande gekommen zu sein und die Einigkeit zwischen den Bundesstaaten soll vorläufig eine unbekannte Größe sein. Das eine ist durchgesickert — drei Bundesratsstimmen sollen die Elsaß-Lothringer haben, dafür erhebt sich eine Mehrheit. Und das Wahlrecht wird nach der Lösung der Bundesratsfrage wohl auch keine unübersteigbaren Hindernisse bereiten.

*

In parlamentarisch regierten Staaten sind Fachleute als Minister höchst unbeliebt. Nach Möglichkeit wählt man Politiker, die möglichst wenig von ihrem Ressort verstehen. In Portugal ist der Präsident Literaturprofessor; dafür ist der jetzige französische Ministerpräsident — Likörfabrikant. Der „Monis fin" ist ein guter Tropfen. Das ist so, als wenn bei uns ein Herr Mampe „halb und halb" Reichskanzler würde. Setzen wir den Vergleich weiter fort, so müßte an die Stelle des Admirals von Tirpitz bei uns etwa ein Redakteur treten. General von Heeringen aber würde durch einen Wechselmakler aus der Berliner Burgstraße ersetzt. Dann wäre sicher „Deutschland in der Welt voran!" Besonders wenn Mampe mit dem Schimmelgespann durch die Straßen jagt und den Tod überfährt.

*

Wenigstens in seinem eigenen Berufe und mit seinen eigenen Nöten sollte man doch Bescheid wissen und dementsprechend mit den Kollegen — einig sein. Das gilt aber von den Privatangestellten bei uns ganz und gar nicht. Der Gesetzentwurf, der ihre Versicherung gegen Invalidität und Alter vorsieht, ist von der Regierung zur öffentlichen Diskussion gestellt und in ihr auch gleich begraben worden. Da kommen die Angestellten eines vornehmen Welthauses, wie Rudolph Hertzog es ist, und sagen, sie hätten es jetzt bei der Versicherungskasse der Firma viel besser, da kommen andere und erklären, daß die Sätze der Vorlage zur Linderung der Privatbeamtennot nicht genügten; keiner fast findet sich, der den Versicherungsfachleuten glaubt, daß die Vorlage technisch richtig und mit der so nötigen Vorsicht aufgestellt sei. Zu wenig, viel zu wenig! schreit alles. Und die Folge davon ist, daß die Gutsituierten bei Rudolph Hertzog und ähnlichen Firmen zwar ihre guten Aussichten behalten, das Gros der Armen in unsicheren Stellungen aber seine Hoffnungen wieder begraben muß. In diesem Falle waren die Regierungsjuristen wirklich einmal bessere Fachleute als die Fachleute selber, die Privatangestellten, die die Sache persönlich anging.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(40. Sitzung.) Rs. Berlin, 3. März.

Der Bauetat, der heute den Beratungen des Hauses zugrunde liegt, hatte alle Parteigegensätze verwischt, die in der gestrigen Sitzung so scharf zum Ausdruck kamen. Abg. von Pappenheim (kons.) tritt zunächst für einen Antrag seiner Freunde ein, der die Regierung auffordert, bis zur endgültigen Regelung der Schiffahrtsabgabenfrage für die Instandhaltung der Fahrrinnentiefen nicht mehr aufzuwenden, als wozu sie vertraglich verpflichtet sei. Es gehe nicht an, daß Preußen immer die Kosten trage und die anderen die Vorteile davon hätten. Dieser Antrag fand zum Teil Zustimmung im Hause, auch Minister von Breitenbach äußerte sich nicht unfreundlich dazu und kündigte einen

Gesetzentwurf für das Schleppmonopol

an. Die Vertreter des Rheinlandes, namentlich die Abgg. Röchling (natl.) und Röhren (Z.) fochten gemeinsam für den Saar—Moselkanal, der aber vom Minister als ein wenig aussichtsvolles Projekt bezeichnet wurde. Während Abg. von Zedlitz (frk.) für den Pappenheimschen Vorschlag warm eintrat, erhob Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) scharfen Widerspruch gegen irgendwelche Schiffahrtsabgaben. Abgeordneter von Maltzahn (kons.) weist ihm gegenüber darauf hin, daß die Schiffahrtsabgaben eine Forderung der Gerechtigkeit und Notwendigkeit sind.

Es wird dann noch für den Emdener Kanal und den Lahnkanal plädiert. Minister von Breitenbach kann aber dem letzteren wenig Aussicht versprechen.

Nach langer persönlicher Debatte vertagt sich endlich das Haus auf morgen vormittag 11 Uhr.

Deutscher Reichstag.

(140. Sitzung.) CB. Berlin, 3. März.

Am Tische des Bundesrats: Preußischer Kriegsminister Freiherr von Heeringen. Beim Kapitel Artillerie- und Waffenwesen wird die Beratung des

Militäretats

fortgesetzt. Abg. Behrens (wirtsch. Vgg.): Die Arbeiter bei der Heeresverwaltung sind Staatsarbeiter, darum können wir ihnen die unbeschränkte Koalitionsfreiheit nicht zugestehen. Den Zentrumsresolutionen stimmen wir zu, dagegen lehnen wir die sozialdemokratische Resolution auf Förderung der Tarifverträge ab. Abg. Freiherr von Gamp (Rp.): Kein Parlament beschäftigt sich so viel mit Lumpereien, wie gerade der Deutsche Reichstag. (Lebh. Zustimmung.) Am besten wäre es, alle Resolutionen zurückzuziehen.

Abg. Dr. Becker-Köln (Ztr.): Wir ziehen unsere Resolutionen nicht zurück, sondern hoffen im Gegenteil auf eine recht große Majorität. Nicht wir sind staatsfeindlich, sondern die Freisinnigen, die sich jetzt mit der Sozialdemokratie verbündet haben. (Zuruf links: Wie Sie früher!) Der Redner tritt nochmals für den Ausbau der Arbeiterausschüsse und die Sicherstellung ihrer Mitglieder ein. Abg. Zubeil (Soz.): Auch die freien Gewerkschaften stehen auf dem Boden der Staatsordnung. Für uns sind die jetzt behandelten Fragen mindestens ebenso wichtig wie die Bewilligung neuer Schiffe oder neuer Bataillone. Der Redner bringt Wünsche der Arbeiter der Spandauer Militärwerkstätten vor.

Generalmajor Wandel: Wir verhindern die Ausübung des Koalitionsrechts nicht, nur lassen wir keine sozialdemokratischen und staatsfeindlichen Tendenzen aufkommen. Wir nehmen die Wünsche der Arbeiterschaft durch die Arbeiterausschüsse gern entgegen und legen ihrer Tätigkeit kein Hindernis in den Weg.

Abg. Sommer (Vp.) bringt Wünsche der Feuerwerks- und Zeugoffiziere vor, die mit den Frontoffizieren gleichgestellt sein wollen. Generalmajor Wandel: Eine völlige Gleichberechtigung kann aus dienstlichen Gründen nicht eintreten. Die Feuerwerksoffiziere schlechthin als Stiefkinder oder Arbeitsoffiziere zu bezeichnen, geht nicht an.

Abg. Schwarze-Lippstadt (Z.) bespricht die Arbeitsverhältnisse der Militärwerkstätten in seinem Wahlkreise. Abg. Hué (Soz.) empfiehlt die Resolution seiner Partei über die Lieferungsbedingungen der Heeresverwaltung. Redner polemisiert stark gegen die christlich-sozialen Arbeiterführer, die draußen Brandreden hielten und hier militärfromm seien.

Abg. Mommsen (Vp.) spricht gegen das Zentrum, das augenblicklich die schwerste Gefahr im politischen Leben sei. Der Redner verbreitet sich über die Arbeitsverhältnisse in den Danziger Betrieben und verlangt auch für diese die den Spandauer Arbeitern bewilligten Zulagen.

Die Abgg. Dr. Will (Z.), Giesberts (Z.) machen einige Bemerkungen gegen die Linke, und als Abg. Giesberts auf gewerkschaftliche Angelegenheiten kommt, bemerkt Vizepräsident Schultz, er werde diese nicht zum Militäretat gehörigen Auseinandersetzungen nicht länger dulden.

Abg. Keil (Soz.): Es ist wirklich fraglich, ob das württembergische Kriegsministerium das Geld wert ist, das dafür ausgegeben wird. Vizepräsident Schultz: Das ist eine ganz ungehörige Bemerkung, die Sie sich sparen konnten. Abg. Keil: Im Süden sind überall Sozialdemokraten in den Staatsbetrieben, und wenn sie in die Kommunen oder Landtage gewählt werden, erhalten sie Urlaub ohne Lohnabzug. Das sollte der preußische Kriegsminister sich zu Herzen nehmen und wenn ihm darüber die Haare zu Berge stehen. (Heiterkeit.)

Generalmajor von Dorrer erklärt, daß die Wünsche der Arbeiterschaft stets gebilligt und nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Damit schließt die Aussprache. Die Resolutionen des Zentrums werden angenommen, die der Sozialdemokraten abgelehnt.

Eine Resolution des Zentrums über den Ausfall der Pension der Witwen- und Waisen-Kassen wird angenommen. Ebenso eine Resolution der Budgetkommission, wonach bei Waffen- und Munitionslieferungen die billiger liefernde Privatindustrie mehr herangezogen werden soll.

Bei der Forderung eines Truppen-Übungsplatzes für das 14. badische Armeekorps führt Abg. Haußmann Beschwerde, daß der von Württemberg vorgeschlagene Platz nicht gewählt worden sei, obgleich er sich dafür eigne.

Vom Regierungstische werden die Gründe für die Wahl des Platzes klargelegt. Der württembergische Militärbevollmächtigte von Dorrer weist die Angriffe des Abg. Keil zurück. Die Ausgaben des Militäretats werden bewilligt. Dann vertagt sich das Haus auf nächsten Dienstag 2 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

* **Halver**, den 4 März 1911.

—* Am Geburtstage des Kaisers sollen künftig einmalige Bestellungen von Geld und Paketen stattfinden. Es haben sich Mißstände dadurch ergeben, daß dieser Tag als vollständiger postalischer Feiertag angesehen wird, während das bürgerliche geschäftliche Leben bekanntlich nicht ruht.

—* Der Provinziallandtag der Provinz Westfalen wird zum 12. März nach Münster berufen. Die Eröffnung des Landtages findet nach den Gottesdiensten um 1 Uhr nachmittags im Landeshause statt — Der Regierungspräsident v. Jarotzky in Münster ist zum Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen in seiner Eigenschaft als Königlicher Kommissar für den am 12. März ds Js. zusammentretenden Provinziallandtag ernannt worden.

□ **Halver**, 4. März. Das Gewitter am Donnerstagnachmittag hat vielfache Störungen im Telegraphen- und Fernsprechverkehr verursacht. In Engstfeld schlug der Blitz in das Nebenhaus des Herrn Adolf Enneper ohne zu zünden und großen Schaden zu verursachen. In Kupferberg schlug der Blitz in das Kesselhaus und warf alles kunterbunt durcheinander, auch hier war es ein kalter Schlag. Gleichzeitig beschädigte daselbst ein Blitzstrahl zwei Fernsprechapparate

+ **Deckinghausen**, 4. März. Folgende Zeilen werden uns zur Aufnahme übergeben: Im Restaurant „zum deutschen Eck" gastiert am Samstag und Sonntag der Künstler Max Bellagieni mit seinem Riesen-Musikal-Flugmaschinen-Modell Herr Bellagieni ersetzt mit seinem Instrument eine ganze Kapelle und leistet vorzügliches Freunde schöner Musik sind daher freundlichst eingeladen. Als Spezialität wird Bockbier und Bockwürstchen verabreicht. Der Eintritt ist frei.

Lüdenscheid, 3. März. Für den zum 1. Mai nach Elberfeld versetzten Direktor des Realgymnasiums Dr. Jahn ist der Oberlehrer Prof. Dr. Schmidt in Marburg gewählt worden.

Lüdenscheid, 2. März. In Sachen der Lenne-Volme-Bahn verlautet, daß die Eisenbahnverwaltung den aus der Stadt Lüdenscheid geäußerten Wünschen auf Näherlegung des neuen Bahnhofes Lüdenscheid-Ost entgegengekommen ist. Der Bahnhof soll also in den abgeänderten Plänen näher an den Schlachthof und auch höher zu liegen kommen. Auch über sonstige noch strittige Punkte soll eine Einigung erzielt sein, daß man nun mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen kann, daß die in den nächsten Wochen zu erwartende sogen. Sekundärbahn-Vorlage die erste Rate für die Reststrecke Herscheid-Lüdenscheid-Brügge enthalten wird. In Herscheid haben inzwischen die Erdarbeiten bereits begonnen.

Arnsberg, 3. März. Mit den Vorkommnissen, die sich bei der Arnsberger Gewerbebank zugetragen haben, beschäftigen sich bereits die Strafbehörden. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts sind heute der Direktor Bodenstedt und der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Fabrikbesitzer Binhold, verhaftet worden. Man spricht heute bereits von einem Fehlbetrage von 900 000 Mk In dem Gebäude der Gewerbebank herrscht eine fieberhafte Tätigkeit und es ist einstweilen sehr schwer, ein genaueres Bild von dem Stande der Sache zu erhalten.

Aus dem Sauerlande, 3. März. Der orkanartige Sturm der letzten Tage hat in den sauerländischen Waldungen stellenweise erheblichen Schaden angerichtet. U. a. ist der 80—90jährige herrliche Fichten- und Lärchenkomplex an der Wicheler Höhe (Arnsberg) total vernichtet. Die Baumriesen liegen wie niedergemäht am Boden. In anderen Distrikten sind es 100jährige Buchen und Eichen, die der Sturm entwurzelt hat.

Siegen, 3. März. In eine entsetzliche Lage geriet am Dienstag abend der 16jährige Schlosser Gerhardus auf dem Walzwerk der Charlottenhütte in Niederschelden. Während er den Laufkran schmierte, wurde dieser plötzlich in Bewegung gesetzt, so daß er mit dem rechten Beine in die Triebräder geriet. Das Fleisch des Oberschenkels war ihm bereits bis auf die Knochen abgerissen, als der Motor zum Stillstand kam. Alle Bemühungen, den Armen aus dem Räderwerk zu befreien waren erfolglos und so mußte er in seiner entsetzlichen Lage ausharren, bis man die Räder abmontiert hatte. Nun konnte er erst aus einer Höhe von 20 Metern herabgelassen und ins Krankenhaus geschafft werden.

Elberfeld, 3. März. Ein 14 Jahre alter, wiederholt entsprungener Zögling wurde gestern hier von einem Feldpolizisten erkannt und verfolgt. Um sich der Verhaftung zu entziehen, sprang er in die zurzeit sehr hoch gehende Wupper, um das andere Ufer zu erreichen. Er wurde aber von der Strömung erfaßt und weggerissen. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Duisburg, 2. März. Nachdem längere Zeit in den Pockenerkrankungen ein Stillstand eingetreten war, sind heute nachmittag wieder fünf Personen in das Seuchenhaus überwiesen worden. Es handelt sich dabei um die Arbeiterfamilie Moses Roohen, Neudorferstraße 54. Bei dem Ehemann sind die schwarzen Pocken amtlich festgestellt worden. Seine Frau, sein Schwager und zwei weitere in der Familie wohnende Personen sind zur Beobachtung im Seuchenhause untergebracht worden.

Bonn, 3. März Ein 20jähriger Kutscher aus Düsseldorf hatte gestern morgen seinen Schwager nach Bonn zur Bahn gebracht. Auf dem Rückwege scheute das Pferd an einer zehn Meter hohen Böschung. Der Wagen stürzte ab und der Kutscher wurde getötet.

Aachen, 3. März. Der Karnevalszug hat hier ein Menschenleben gefordert. Durch einen der großen Wagen war abends in der engen Großkölnstraße die etwa 60jährige Witwe Schrammen gegen die Nikolauskirche derart gedrückt worden, daß sie schwere innere Verletzungen erlitt, welchen die Frau heute morgen im Luisenhospital erlegen ist.

Nah und Fern.

□ **Der Segen des Bösen.** Ein englischer Gelehrter hat jüngst im Anschluß an eine Tuberkulose-Ausstellung versucht, der tückischesten Krankheit der Menschheit eine etwas liebenswürdige Seite abzugewinnen. An dem Beispiel des träumerischen Tonsetzers Chopin und des Dichters Robert Louis Stevenson konnte erwiesen werden, wie dieses todbringende Leid die Schaffenskraft angeregt hat, also daß sich die kurze Spanne der Lebenszeit erfüllte mit unerhörtem Arbeitsdrang und einem Inhalt, wie ihn nur das schon auf das Jenseits eingestellte Auge erschauen kann. Unter dem Eindruck der verheerenden Seuche hat sich die Kulturmenschheit zu hygienischen Werken von edlem Schwung aufgerafft, haben sich Brücken zwischen den Völkern geschlagen des gemeinsamen Tuns, ist Freude zu den Armen gebracht worden und ein Segen kam zu Kindern, die verlassen von Sonne und Luft in der Enge hinsiechten. Die Not macht erfinderisch auch im Sinne immer neuer menschenfreundlicher Anstrengungen; und das Leid kann seinen Segen haben. Da war einmal ein Weiser, der sagte — sich und anderen zu Trost — wenn das Böse sich in das Haus einschlich: „Auch dieses ist zum Guten." Das ist eine Lebensweisheit, welche dem Bösen die Kralle stutzt. Wenn eine Not uns anfällt, heißt es, sich nicht unterkriegen zu lassen, sondern Mut und Ausdauer zu gewinnen in der Überzeugung: es hätte noch schlimmer kommen können, und wer weiß, vor wie größerer Gefahr uns dieses Leid beschützt hat. Ein Reisender, der sich beeilte, in ein Dorf noch vor dem Einbruch der Nacht zu kommen, fand plötzlich den Bach zu einem Strome angeschwollen. Das Brücklein war zerstört. So mußte er sich denn fluchend in sein Schicksal fügen und die Nacht auf dem Felde verbringen. Des anderen Tages, als er endlich auf weiten Umwegen ins Dorf kam, hörte er, daß das Gasthaus, in dem er übernachten wollte, in dieser Nacht niedergebrannt war. Böses hatte ihn vor Böserem behütet. Das mag ein Gleichnis sein. Aber in diesem Gleichnis liegt die Kraft der Beruhigung. Wer seine Seele darauf einstellen kann, den Segen in allem Bösen zu erkennen, der ist der wahre Glückliche, den man schon vor seinem Tode preisen kann. Hochaufgerichtet, von keinem Sturm gebogen, blickt er hinaus in das Land der frohen Erwartung.

o **Der Dampfer „Hohenstaufen" aufgefahren.** Wie aus Bahia gemeldet wird, ist bei dem Einlaufen in die dortige Bai der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Hohenstaufen" auf der Südspitze der Insel Itaparica aufgefahren. Von Passagieren ist niemand verletzt; mit der Abschleppung des Dampfers wurde bereits begonnen.

o **Eine Luftschiffhalle in Hamburg.** Einem Antrage des Hamburger Senats wurde von der Bürgerschaft der Hansastadt zugestimmt, wonach der Hamburger Luftschiff-

hallen-Gesellschaft zur Errichtung einer Luftschiffhalle ein 44,8 Hektar großer Staatsplatz in Großborstel auf 30 Jahre gegen eine jährliche Anerkennung von drei Mark überlassen wird. Für die Umfriedigung und Einebnung des Platzes sowie zur Herstellung der Zufahrtswege sind 119 550 Mark bewilligt worden.

o **Geständnis des Raubmörders vom Dampfer „Cordoba".** Der auf französischem Boden verhaftete Raubmörder vom Dampfer „Cordoba" hat bereits ein volles Geständnis abgelegt. Er erklärte, daß er Otto Jentsch heiße und am 27. März 1888 in Eschwege geboren sei. Den Mord an Schulz habe er mit Vorbedacht verübt, weil dieser ihm angeblich unsittliche Anträge gemacht habe. Jentsch wurde ins Gefängnis von Valenciennes eingeliefert und wird wahrscheinlich in Dünkirchen abgeurteilt werden.

o **Statt auf den Maskenball — in den Tod.** Die 19jährige Tochter eines Fabrikanten aus Remscheid, Milli Koch, wurde von einem tragischen Schicksal betroffen. Die junge Dame wollte in Rittershausen einen Maskenball besuchen, wo sie ihr Bräutigam auf dem Bahnhof abholen wollte. Vor ungeduldiger Freude sprang sie nun aus dem Abteil, als der Zug, der noch kein Einfahrtssignal hatte, vor der Station hielt. Im selben Augenblick sauste der Kölner D-Zug vorbei, der das Mädchen erfaßte und vor den Augen mehrerer mitreisenden Freundinnen zermalmte.

o **Zweifacher Selbstmord.** In Berlin verübte der Fabrikbesitzer Dr. phil. Ludwig Wicklipp, der seit einiger Zeit an einem schweren Nervenleiden litt, einen doppelten Selbstmord. Er jagte sich zuerst aus einem Revolver eine Kugel in die Brust, und erhängte sich dann mittels seiner Hosenträger an der Türklinke. Als auf den Schuß der Diener herbeilte, fand er seinen Herrn bereits leblos vor.

o **Wer begräbt den Totengräber?** In einem Dorf des Kreises Lüben starb dieser Tage der Totengräber. In der Bevölkerung waren nun abergläubische Rücksichten so stark vorherrschend, daß sich trotz aller Bemühungen des Pastors niemand fand, der dem Verstorbenen das Grab gegraben hätte. Schließlich griff der Ortspfarrer selbst zu Hacke und Schaufel und bereitete dem Totengräber die letzte Ruhestätte.

o **In der Notwehr.** Ein italienischer Arbeiter meldete sich bei dem Ortsvorsteher in Juntersdorf bei Züllpich und eröffnete ihm, daß er zwei seiner Arbeitskollegen erschossen habe, weil sie ihm auf dem Heimweg seiner Barschaft berauben wollten; er habe nur aus Notwehr gehandelt. Die Angaben des Arbeiters bewahrheiteten sich. Man fand die beiden erschossenen Italiener an der bezeichneten Stelle tot auf. Der Täter wurde verhaftet.

Eine „gefährliche Alte". Während eines zu Hamburg entstandenen Zwistes zwischen der Baupolizeibehörde und einem Hausbesitzer sandte die Schwester des Hausbesitzers dem entscheidenden Baurat einen Brief mit einem Hundertmarkschein zu. Der Baurat erstattete Anzeige wegen Bestechung. In der Verhandlung behauptete die Angeklagte, sie habe sich dem Baurat durch die Übersendung des Scheins nur nähern wollen, da sie die Hoffnung gehabt habe, er werde sie dann kennen lernen und eventuell heiraten. Der Verteidiger wies darauf hin, daß sich seine Mandantin in dem sogenannten „gefährlichen Alter" befinde, und daß Frauen in dieser Epoche zu allerlei merkwürdigen Dingen aufgelegt seien. Der Gerichtshof besaß für die Theorien von Karin Michaelis aber nicht das geringste Verständnis. Er verurteilte die „gefährliche Alte" zu 100 Mark Geldstrafe.

Der Hosenrock polizeilich geschützt. Den Trägerinnen der neuesten Damenmode, des Hosenrocks, war es in Madrid schlecht ergangen, da es dort gegenüber den „Vorkämpferinnen" der Mode wiederholt zu Straßenaufläufen und lebhaften Szenen kam. Die Volksmenge hatte Damen, die sich in dem neuen Kleidungsstücke zeigten, verhöhnt und sogar die Geschäfte gestürmt, in denen die Bedrängten Zuflucht gesucht hatten. Nun hat der Polizeipräsident von Madrid die Trägerinnen des Hosenrocks dem besonderen Schutze seiner Untergebenen empfohlen, und die modernen Damen können wieder unbelästigt nach ihrem Gefallen spazieren gehen.

Der Sachsenhörige als Rekrut. Zwischen zwei Beisitzern einer Untersuchungskommission in Leeds, die über die Aufnahme der Dienstpflichtigen zu urteilen hatten, entspann sich jüngst ein Meinungsstreit, als ein Schwerhöriger vor der Kommission erschien. Der eine Beisitzer war dafür, diesen Kandidaten, der doch kein Kommando hören könne, ohne weiteres als dienstuntauglich zu entlassen, fand aber bei seinem Kollegen Widerspruch. „Wenn der Mann den Befehl nicht hören kann", meinte der andere Beamte, „so soll er sich einfach nach seinem Nebenmann richten." — „Sehr schön", meinte der erste Beisitzer gedankenvoll, „wie wird das aber im Kriege, wenn der Nebenmann erschossen werden sollte?"

Ein empfindlicher Konsul. Ein französischer Kaufmann, der mit der Türkei in Geschäftsverbindung steht, wandte sich kürzlich mit irgend einer Beschwerde an den französischen Konsul in Alexandrette (im kleinasiatischen Wilajet Adana). Er richtete an den hohen Würdenträger ein in höflichster Form gehaltenes Schreiben, das mit der in französischen Briefen üblichen Formel schloß: „Empfangen Sie, Herr Konsul, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung." Ein paar Tage später erhielt der Kaufmann seinen Brief genau so zurück, wie er ihn abgeschickt hatte; er trug nur am Rande den Vermerk: „Der Konsul Frankreichs hat die Ehre, Herrn E. mitzuteilen, daß er nicht die Versicherung einer ausgezeichneten, sondern die Versicherung einer vollen Hochachtung zu empfangen gewohnt ist." Der Konsul hat unzweifelhaft recht, wenn er darüber wacht, daß die vornehmen französischen Formen und Traditionen aufrecht erhalten werden. Was kommt es darauf an, daß der französische Handel verliert, wenn nur die französische Kultur neuen Glanz gewinnt?!

Ein Methusalem. Der Berliner Gastwirt Gustav Kern, der laut Geburtsschein erst vierzig Lenze zählt, hat sein Alter der Kriminalpolizei gegenüber mit — 239 Jahren angegeben. Die Polizei schenkte aber dieser Versicherung ebensowenig Glauben als den übrigen Angaben des Biedermanns bei seiner Vernehmung. Veranlaßt wurde diese aber durch die Wahrnehmung, daß in der letzten Zeit vor Kerns Wirtschaft auffallend viele Getreidefuhrwerke hielten. Es lieferte nämlich eine Anzahl Kutscher täglich ganze Säcke Getreide bei Kern ab. Die Säcke wurden durch das Fenster des — Klavierzimmers hineingereicht, das so zur Vorratskammer wurde. Auf diese Weise war der Gastwirt imstande, an Pferdebesitzer recht billiges Futter liefern zu können. Die Polizei hat nun dem angeblich so hochbetagten Mann für eine kurze Frist das Handwerk gelegt.

Die Kapazität. Patient: „Also, Herr Professor, was empfehlen Sie mir gegen mein Fußleiden?" — Professor: „Ruhe." — Patient: „Und gegen meine Korpulenz?" — Professor: „Bewegung!" (Ulk.)

Die praktische Hausfrau. „Wie kannst du nur immer ins Warenhaus Lehmann gehen? Der hat ja nur Schund!" — „Aber doch eine enorme Auswahl!" (Ulk.)

o **Großer Brand im Hafen von Cherbourg.** Das 10 000 Quadratmeter umfassende Bouchersche Bauholzlager am Alexanderkai von Cherbourg ist vollständig abgebrannt. Die mit furchtbarer Wucht emporgeschleuderten Flammengarben fielen auf ein großes Weindepot und ein Kolomalwarenlager. In den dazwischen liegenden Häusergruppen wurden große Verheerungen angerichtet. Einige Personen wurden verletzt. Der Schaden wird bisher auf zwei Millionen Frank beziffert.

Verkehrte Welt. In Heidelberg ließ ein Dienstmädchen in einem Blatte eine Anzeige erscheinen, durch die sie eine gute Stelle suchte. Nicht weniger als 45 Anerbieten liefen ein. Davon wurden 40 als ungenügend beiseite gelegt. Fünf Anträge, selbstverständlich mit höchstem Lohnangebot, kamen in die engere Wahl. Nach gründlicher Nachforschung über die Arbeit in den einzelnen Häusern, über die Zahl der Bewohner, über von Zeit zu Zeit eintretende Lohnerhöhungen, über Geschenke, Sonntagsnachmittagsausgänge, Sommerferien und Sonstiges bemerkte das Mädchen, es habe fünf angebotene gute Stellen, davon wolle es sich die beste auswählen. Tags darauf erhielten vier Hausfrauen eine Postkarte mit folgendem Wortlaut: „Ich bedauere Ihnen mitteilen zu müssen, daß meine Wahl nicht auf Sie gefallen ist."

Rechtspflege.

(Nachdruck verboten.)

C. W. **Erstattungsansprüche der Ortskrankenkassen.**

Düsseldorf, 3. März. Ein interessantes Urteil fällte das Düsseldorfer Oberlandesgericht in einem Prozeß der Ortskrankenkasse in Ronsdorf gegen den Brennereibesitzer B. und den Hauseigentümer H. Die Klägerin hat den Bandwirker König infolge eines diesem zugestoßenen Unfalles Krankenunterstützung gewährt und nimmt die Beklagten auf Erstattung ihrer Auslagen auf Grund der Bestimmung des Krankenkassengesetzes in Anspruch, wonach die Ansprüche des Unterstützten gegen dritte insoweit auf die Kasse übergehen. König ist Mitglied der klagenden Krankenkasse. Neben dem von ihm bewohnten Hause liegt eine Gasse, die er stets benutzt, um zu seiner Arbeitsstätte zu gelangen. Die Gasse steht im Eigentum des Beklagten H.; auf der anderen Seite der Gasse befindet sich die Brennerei des Beklagten B. Im Januar 1909 ist König auf dieser Gasse zu Fall gekommen, wobei er sich erheblich verletzt hat. Die Krankenkasse führt nun aus, die fragliche Gasse werde seit Menschengedenken als Weg ständig benutzt. Der untere Teil der Gasse sei an dem Unfalltage völlig vereist gewesen. Das Eis, welches nicht bestreut gewesen sei, habe von den Abwässern hergerührt, die ständig aus der Brennerei über die Gasse flössen. Es sei zwar eine Abwässerungsanlage vorhanden, dieselbe sei aber nicht in Ordnung gewesen. B. hafte wegen diesen mangelhaften Zustandes, und H. sei als Eigentümer des Weges und als Vermieter des Hauses ersatzpflichtig. — Das Landgericht in Elberfeld hatte die Klage kostenpflichtig abgewiesen; es nahm an, daß, wenn auch dem einen oder dem anderen Beklagten eine Fahrlässigkeit zur Last falle, doch ein so großes Verschulden des Verletzten vorliege, daß eine Schadenersatzpflicht der Beklagten überhaupt nicht in Frage kommen könne. — Auch das Düsseldorfer Oberlandesgericht sah den Anspruch der Krankenkasse als unbegründet an und wies die Berufung zurück, indem es u. a. ausführte: Gegenüber dem Brennereibesitzer B. habe das Landgericht die Klage schon deshalb als unbegründet erklärt, weil ihn kein Verschulden treffe, da er nicht Eigentümer des Weges gewesen sei; jedenfalls sei er solange nicht zur Beseitigung des Eises verpflichtet gewesen, als er nicht auf den mangelhaften Zustand aufmerksam gemacht worden sei. Wenn ihn aber auch ein Verschulden treffe, das für den Unfall mit ursächlich gewesen sei, so sei es jedenfalls so gering, daß es gegenüber dem weit größeren Verschulden des Verletzten völlig verschwinde. Letzterer habe den Weg täglich acht mal benutzt, er gebe selbst zu, daß er schon wiederholt dort gefallen sei trotzdem sei er aber am Unfalltage ohne jede Vorsichtsmaßregel über das schon seit einer Woche vorhandene Eis gegangen. Er habe dies sogar getan, obwohl er eine andere Stelle hätte benutzen können, sich also bewußt und unnötig in eine Gefahr begeben, er habe somit auf eigene Gefahr gehandelt. Darin liege ein so schweres eigenes Verschulden, daß es das etwaige Verschulden des Beklagten Brennereibesitzers völlig überwiege. Das Reichsgericht habe zwar anerkannt, daß eine Polizeivorschrift auch einen unvorsichtigen Dritten schützen solle. Aber wer sich dieses Schutzes wissentlich selbst begebe, der nehme regelmäßig auch das Risiko seines Handelns auf sich. Diese vom Reichsgericht aufgestellten Sätze paßten wörtlich auch auf den vorliegenden Fall. — Auch dem Beklagten Hauseigentümer gegenüber sei die Klage nicht begründet. Denn der Verletzte habe als Mieter des Hauses selbst für die Beseitigung des Eises sorgen müssen, wie auch beim Vermieten eines Hauses der Mieter und nicht der Eigentümer für Beleuchtung und Reinigung zu sorgen habe. Im übrigen sei aber auch hier das eigene Verschulden des Verletzten ausschlaggebend.

Geschichte des Salvator-Bieres.

Da jetzt die Zeit des Märzenbieres heranbricht, dürfte es von Interesse sein, die Geschichte des Salvator-Bieres kennen zu lernen.

Die jetzt eine große Vorstadt von München bildende Au verdankt ihre Entstehung vorzugsweise der Erbauung eines kleinen Jagdschlosses, genannt Neudeck. Unter den bayerischen Herzogen Wilhelm IV. und Wilhelm V., die besonders gern an diesem Platze, dem mit Gesträuch überwachsenen ehemaligen Strombette der wilden Isar, der Jagd und Fischerei oblagen, gelangte dieses Jagdschloß zu immer größerer Ausdehnung. Es entstanden verschiedene Gebäude für das Hof- und Jagdpersonal, die sich teilweise bis in die neuere Zeit erhielten und durch ihre Namen „Falkenhof", „Pagenhaus", „Jägerhäuschen", „Damenwirt" (Haus der Hofdamen) auf ihre einstige Bestimmung hinwiesen. Herzog Wilhelm V., der Fromme, der schon 1596 seinem ältesten Sohne Maximilian I. die Regierung überließ, befahl 1623 den Bau eines Klosters in der Nähe seines Lieblingsschlosses Neudeck, das von Mönchen des Paulaner-Ordens bezogen und von diesen im Laufe der Zeit namhaft vergrößert und verschönert wurde.

Unter der Regierung des Kürfürsten Ferdinand Maria (1651) erhielten die Paulaner-Mönche die Erlaubnis, bei ihrem Kloster ein Brauhaus zu erbauen. Dieses gelangte alsbald zu großem Ruf durch sein gutes Bier, „das alle anderen übertraf". Der Ausschank fand alljährlich statt am Feste des Ordensstifters, des heiligen Franz von Paula, welchen die Paulaner ihren „heiligen Vater" nannten und in der darauffolgenden Oktave. Deswegen soll das Bier „Heilig Vaterbier", auch „Sankt Vaterbier" genannt werden und hieraus der Name „Salvator" entstanden sein. Dieser Name kommt bereits in gerichtlichen Urkunden aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts vor als längst bekannte Bezeichnung des berühmten Bieres der Paulanermönche. Beim Ordensfeste beteiligte sich stets der ganze Hof und erhielt den Ehrentrunk kredenzt. Dann begann der Ausschank an das massenhaft herbeigeströmte Volk. Noch heute besteht die Sitte, daß beim Anstich des Salvators die erste Probe zu Hof geschickt wird.

Das Paulaner-Kloster wurde 1799 aufgehoben, anfangs des vorigen Jahrhunderts als französisches Feldspital benützt und 1807 in ein Strafarbeitshaus umgewandelt. Das gegenüberliegende Klosterbrauhaus wurde zunächst vom Staate in Regie genommen, dann 1803 an den Johanniterorden veräußert, der die Brauerei zuerst selbst betrieb, dann 1806 an den Bierbrauer Frz. X. Zacherl verpachtete. Dieser erwarb nach siebenjähriger Pachtzeit im Jahre 1813 das Paulaner-Brauhaus mit allen ihm anhaftenden Rechten.

Der Salvator-Ausschank fand früher in der Brauerei selbst statt, seit 1861 auf dem hoch oben am Nockherberg liegenden und eine herrliche Rundsicht über ganz München gewährenden Salvator-Keller.

Neuestes aus den Witzblättern.

Theaterbosheit. „Haben Sie gehört, gestern ist in dem furchtbar leeren Grillparzer-Theater ein Herr in der zweiten Parkettreihe verrückt geworden?" — „Ach? Wie kam denn das?" — „Verfolgungswahnsinn. Er hat immer geglaubt, es ist jemand hinter ihm." (Lustige Blätter.)

Kompliment. Frau (eifersüchtig): „Du bist neulich auf der Straße in Begleitung einer hübschen jungen Dame gesehen worden?" — Mann: „Unsinn, man hat sich geirrt . . . das bist du gewesen!" (Meggendorfer Blätter.)

Ersatz. „Meine Rechnung kann ich leider noch nicht bezahlen, aber damit Sie meinen guten Willen seh'n, leih' ich Ihnen hier dies Buch: Wie kommt der Gläubiger zu seinem Guthaben?" (Meggendorfer Blätter.)

Letzte Nachrichten.

Schanzenkrug, 3. März. Auf der Rückfahrt von dem Obererſatzgeschäft in Tilsit sind auf der Memel vier Personen ertrunken. Das Boot schlug beim Abstoßen der im Fluß treibenden Eisschollen um. Von den fünf Insassen konnte sich nur einer retten.

Rostow am Don, 3. März. Der Vater des Schachmeisters Tartakower, der österreichischer Staatsangehöriger war, ist mit seiner Frau ermordet worden.

Paris, 3. März. Der ehemalige türkische Würdenträger Nesib-Pascha hat mehreren Personen Schmucksachen im Werte von etwa 600 000 Frank entlockt. Es wurde eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Hierzu eine Beilage.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11 März 1850 wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für die Gemeinde Halver nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Wer in fremden Jagdrevieren Hunde ohne einen Knüppel, welcher sie an der Aufsuchung und Verfolgung des Wildes hindert, frei umherlaufen läßt, wird mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft

§ 2.

Diese Polizei-Verordnung tritt nach erfolgter Veröffentlichung sofort in Kraft.

Halver, den 30. Juli 1897.

Der Amtmann:

J. V. **Der Amtsbeigeordnete:** Winkhaus.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit erneut veröffentlicht.

Halver, den 2. März 1911.

Der Amtmann: Thomas.

Evang. Gemeinde Brügge.

Sonntag, den 5. März

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. 11¼ Uhr: Beichte u. heilig. Abendmahl.

Nachm. 4 Uhr: Jugendverein. 6 Uhr: Abfahrt des Jungfrauenvereins n. Lüdenscheid.

Montag 8½ Uhr: Posaunenchor.

Dienstag 8½ Uhr: Musikabteilung des Jugendvereins.

Mittwoch 8¼ Uhr: Passionsgottesdienst.

Donnersag 9 Uhr: Kirchenchor.

Freitag 8½ Uhr: Posaunenchor.

Zuschläger und Dreher

erhalten Beschäftigung bei

H. W. Holthaus,
Dahlerbrück i. W.

200 Zentner

Laden-, Tor-, Werkgehänge u. Flügelscharniere

kauft

M. Saß Nachf.
Inh. F. Balcerski, Briesen Wpr.
Eisengroßhandlung.

Empfehle in frischer Ware feinsten
Emmenthaler-
Alten Gouda-
Edamer-
Holländer-
Tilsiter-
Limburger-
Mainzer-
Kräuter-
Camembert-
Gervais- und
Delikateß-
und Roquefort-

Käse

Frau E. Lausberg.
Halver.

Erhalte in den nächsten Tagen wieder

Futterrunkeln, Thomasmehl und Kainit.

Wozu noch Bestellungen entgegennehme

Eugen Zimmermann, Anschlag.

Essiggurken Salzgurken Preißelbeeren

empfiehlt

Frau E. Lausberg.
Halver.

Ev. Kirchengemeinde Schalksmühle.

Sonntag den 5. März.

9½ Uhr: Beichte.
10 Uhr: Gottesdienst, hl. Abendmahl.
5 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8½ Uhr: Posaunenchor.
Dienstag 3 Uhr: Frauenmissionsverein.
8½ Uhr: Jünglingsverein Bibelbesprechung.
Mittwoch 5 Uhr: Passionsgottesdienst.
8½ Uhr: Jungfrauengesangstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Jünglingschorstunde.
Freitag 8½ Uhr: Näh- und Flickabend.

Katholische Gemeinde Breckerfeld.

Sonntag, den 5. März.

1. Fastensonntag.

In Breckerfeld:

7½ Uhr: Beichte.
8 Uhr: Frühmesse.
2 Uhr: Andacht.

In Halver:

10½ Uhr: Hochamt.
2½ Uhr: Andacht.

Bekanntmachung.

Die **Beitragsliste der Meliorationssache Heesfeld,** liegt von heute ab 4 Wochen zur Einsicht der Genossen an meinem Hause offen.

Berge bei Carthausen, den 3. März 1911.

Carl Boerster.

Für sofort einen tüchtigen

Akkord-Schleifer

gesucht

Carl Höngen, Ahe b. Halver.

Suche für sofort 1 soliden, fleißigen

Packer

für Schaufeln, Spaten und Eisenkurzwaren.

Joh. Wilh. Winkhaus,
Carthausen i. Westf.

Einige

Packerlehrlinge

sowie mehrere **jugendliche**

Arbeiter

finden Beschäftigung bei

Heinr. Jung & Co.,
Halver.

Für Drogen-, Farb- u. Kolonialwaren-Geschäft wird ein

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Kost und Logis im Hause.

Gefl Off. unter **A 180** an d. Gesch. d. Allg. Anz., Halver.

Jugendliche Arbeiter, Burschen und Mädchen, die zu Ostern aus der Schule kommen, können sich schon jetzt melden bei

Bender & Wirth,
Fabrik elektrischer Apparate,
Kierspe-Bahnhof.

Wir suchen für sofort oder Ostern bei hohem Lohn einige

jugendliche Arbeiter

für dauernde und leichte Beschäftigung

Alb. Schulz & Co.,
Schalksmühle.

Suche zum 1. April ein besseres evangelisches

Mädchen

mit guten Zeugnissen für kinderlosen Haushalt.

Frau Veterinärrat **Wessendorf**
Elberfeld, Viehhofstr. 13.

Küchen-Zweit- und Dienstmädchen, Landmädchen 2c.

sucht

Carl Schürmann
gewerbsmäßig. Stellenvermittler
Hagen, Oststraße 7.

Ein geb. j. Mädchen

findet zur Erlernung des Haushalts im christl. Hause liebevolle Aufnahme, Pension 400 Mk. Auskunft erteilt Frl **M. Hackländer,** Lüdenscheid Lessingstraße 15.

Bekanntmachung.

Das Rechnungsjahr 1910 läuft mit Ende dieses Monats ab. Im Interesse des Jahres-Kassenabschlusses werden diejenigen, die aus Lieferungen im Rechnungsjahre 1910 noch Forderungen an das Amt oder die Gemeinde Halver haben, hiermit aufgefordert, die betr. Rechnungen bis zum 1. April d. Jrs. hierher einzureichen. — Es wird im Interesse jedes Forderungsberechtigten liegen, diesen Termin innezuhalten.

Halver, den 1. März 1911.

Der Amtmann: Thomas.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindvieh-Bestande der Landwirte Gebrüder **Alte zu Ostendorf** ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Gehöfts-Sperre für die Ortschaften Ostendorf Gemeinde Halver und Wahrde Gemeinde Lüdenscheid angeordnet ist.

Lüdenscheid und Halver, den 27. Februar 1911.

Die Polizeiverwaltung:

Strosser: Amtmann. Thomas: Amtmann.

Männer-Gesang-Verein Niegedacht-Crengeldanz

Dirigent: J. Kranzhoff, Dortmund.

Sonntag, den 12. März,
4 Uhr nachmittags auf der **Carlshöhe**

Grosses Konzert

unter freundlicher Mitwirkung der Konzertsängerin Frau **Sevenich, Bochum.**

Programm auf den Plakaten ersichtlich.

Karten: zum Konzert an der Kasse 60 Pfg, im Vorverkauf 50 Pfg., sind zu haben bei Carl Theimann Halver-Carlshöhe.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Carl Theimann.

Neu! Ich offeriere **Neu!**

Schuhe mit Panzersohlen

dieselben sind von unbegrenzter Haltbarkeit.

Panzersohlen eignen sich auch besonders für Reparaturen.

Sehr zu empfehlen als Schul- und Straßenstiefel.

Fr. Reinwald, Halver, Südstraße 8.

Schuhlager.

Sehr feines

Kunstspeise-Schmalz

Pfd. **58** Pfg.

Hamburger Importhaus,

Inh.: Ww. Charlotte Kettling, Schalksmühle i. W.

Sparkasse zu Meinerzhagen

Derschlagerstraße 68/I

verzinst sämtliche Einlagen **tageweise** mit

4 Prozent.

Persil



Kinder- Wäsche

die meist scharfen Geruch hat und Krankenwäsche, auch wenn mit Blut und Eiter behaftet, wird gründlich davon befreit, desinfiziert und rasch gereinigt durch

Waschen mit Persil.

Vollkommen unschädlich! Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.

Hugo Seßinghaus, Oberbrügge.

Billigste Bezugsquelle für



Oefen u. Herde Wasch- und Wringmaschinen

sowie sämtliche

Haushaltungsgegenstände aller Art.

Photographien

6 Visitbilder 1 Vergrösserung zusammen 5 Mark.

Halver, Berlinerstrasse 5.

1 Nußbaum-Pianino so gut wie neu, verkauft billig Piano-engros-export-Haus Adr.: **Weidenslaufer,** postlagernd Halver.

Erbsenreiser

hat abzugeben.

Ernst Gudberlet, Halver,
Frankfurter Straße 22 a,

Erhalte in den nächsten Tagen **schlesische**

Pflanz- und Speisekartoffeln

Magnum bonum.

Nehme noch Bestellungen entgegen

Carl Vormann,
N.-Vahlefeld.

Stalldünger

abzugeben Zentner 30 Pfg.

Hugo Kerspe, Halver.

Flechten,

Haut-Ausschläge, offene Beine heilbar. Jedem teile kostenlos mit, wie er durch einfache Hausmittel dies kann.

C. Thelen, Apotheker,
Beuel, Rheinstraße 41.

Nähmaschinen

Mk. 55 bis 130

H. Bitter, Thunenstr. 2 — Lüdenscheid —

Jugend

verleiht ein rosiges, jugendfrisches **Antlitz** und ein reiner, zarter, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Lilienmilch Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul** Pr. is à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch Cream Dada** rote und spröde Haut **in einer Nacht** weiß u. sammetweich Tube 50 Pf. bei:

H. Köster, E. Lausberg, Carl Brückmann, Halver.

PATENT-BÜRO CONRAD KÖCHLING

Ing., für die Gerichte des Kgl. Landgerichts-Bezirkes Hagen i. W. **beeid. Sachverständiger** in gewerbl. Schutzrechtangelegenheit., erwirkt u. verwertet Schutzrechte aller Art im In- u. Auslande, Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Hagen i. W. Fernruf 1412.
Elberfelder-Strasse 68.

Knackwürstchen u. Sauerkraut

empfiehlt

Frau E. Lausberg, Halver.

Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Blumenkohl, Rosenkohl, Möhren und Karotten etc.

frisch eingetroffen

Fritz Bangert, Halver.

Frische geräucherte

Bückinge

5 Stück 20 Pfg.
Kiste ca. 30 Stück 85 Pfg.

A. Schäckermann, Halver.
Elberfelderstr. 1. Frankfurterstr. 32

Messmer-Tee.

Frau E. Lausberg.
Delikatessen, **Halver.**

Restaurant zum Jägerhaus
Halver.

Samstag und Sonntag:

Salvator-Bier.

Klein Glas 20 ₰, gross Glas 40 ₰
Liter 90 ₰

Es kommt der März mit Donner und Blitz.
Doch bringt er's Salvatorbier;
Drum komme, wer Humor und Witz
Schon des Bieres wegen zu mir
U. G.

MARKE CSC CHARDON

Griechische Edelweine

Feine Morgen- und bewährte treffliche Medizinalweine Seit 1882 ärztlich verordnet. Echt unter Etiquette mit **Marke Chardon.**

Ferner: **Ia. Markgräfler Rot- und Weissweine** nur erstklassige **Kranken-Weine** empfiehlt

A. Krugmann, Halver.

Licht

Anlagen, Lampen, Laternen



für alle Zwecke, stehende u. häng. Beleuchtung, (mit und ohne Rohrleitung) und alle Teile für jede Lichtart:

Acetylen, Benzin, Gasoline, Petroleum, Spiritus Elektrizität (Stark- u. Schwachstrom)

Katalog frei. Vertreter gesucht.

H. R. Müller, Weimar 77,
Fabr. u. Export.

Patent-Büro

R. Schrader

Hagen i. W. Bahnhofstr. 49.

Keine marktschreierische Reklame auf Kosten der Anmelder. (H.)

Keine auf Täuschung berechneten Veröffentlichungen.

PIANOS

und Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspiel-Apparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Kais. und Königl. Hof-Flügel- und Pianofabrik, gegr. 1794.

Barmen

Neuerweg 38—42

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Nähmaschinen

mit 2 jähriger Garantie von Mk. 49 an liefert

Adolf Welter, Halver.

Radfahrer-Verein

Halver.

Am Sonntag, den 5. März nachm. 4 Uhr

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

Aufnahme
Vorstandswahl
Festbericht
Anzugsfrage
Verschiedenes.

Um allseitiges u. pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Schalksmühler Turn-Verein (e. V.)

Sonntag, den 5. März

Ausflug mit Damen.

Treffpunkt 4 Uhr Bahnhof, Abfahrt 4 Uhr 7 Minuten.

Der Vorstand.

Turn-Verein

„Unter den Linden"

Halver.

Samstag, 11. März cr. abends 8½ Uhr

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme
2. Bericht über den Gauturntag
3. Festangelegenheit
4. Festsetzung der Turnstunden
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

M.-G.-V. „Arion"

Halver.

Samstag, den 4. d. M., abends punkt 8 Uhr:

Chorstunde.

Der Vorstand.

M.-G.-V. Germania

Hohenplanken.

Samstag, den 4. März abends 8½ Uhr

Chorstunde.

Der Vorstand.

Kath. Männerverein

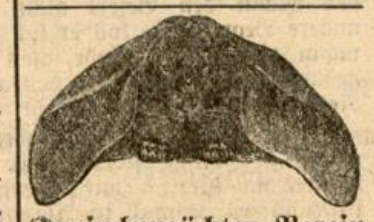
Halver.

Sonntag, den 5. März nachm. 6 Uhr

Versammlung.

im Gasthof zur Post.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**



Kaninchenzüchter-Verein für Schalksmühle und Umgegend.

Sonntag, den 5 März, nachmittags 4½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal (H. Husser)

Tagesordnung:

1. Beiträge
2. Bestellung der Zeitschrift
3. Beschlußfassung über Einrichtung einer Fellsammelstelle
4. Verlosung
5. Verschiedenes.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Offeriere:

Prima Weizenkleie und Grand

pro Zentner M. **4.50** inkl. Sack ab Oberhagen.

F. W. Tucht jr.,
Hagen i. W., Dampfmühle.



Bin am Montag, den 6. dss. Mts. mit **Kühen** in Marienheide.

Gustav Corbach.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet.

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

№ 54. | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1,50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | Halver, Samstag, den 4. März. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Seifenblasen", „Landwirtschaftlicher Ratgeber." | 1911.

Eidesstattliche Versicherungen.

Plauderei von unserem juristischen Mitarbeiter.

Der Töpfermeister Michalek hatte schwere Verluste gehabt. Infolge eines Streiks seiner Arbeiter hatte er mehrere große Aufträge nicht ausführen können, und hatte auf der anderen Seite für Verzögerung von Lieferungen recht erhebliche Konventionalstrafen bezahlen müssen. Er versuchte, den Zusammenbruch seines Geschäfts auf jede Weise aufzuhalten, und es gelang ihm auch eine Zeitlang, Aufschub von seinen Gläubigern zu erhalten. Da einige von diesen aber unbedingt auf Zahlung drängten, mußte er die ihm noch zur Verfügung stehenden Barmittel zur Befriedigung dieser Ungeduldigen verwenden, ohne indessen allen gerecht werden zu können. Die Folge war die Erhebung einer Klage und selbstverständlich die Verurteilung Michaleks.

Bei der Zwangsvollstreckung wurden auch, soweit es das Gesetz zuläßt, die Möbel des Ehepaares gepfändet. Die Leute waren in der allergrößten Verlegenheit, und sie setzten sich mit einem Rechtskonsulenten in Verbindung, um die Zwangsvollstreckung abzuwehren. Bei den Beratungen über die zu ergreifenden Maßnahmen stellte es sich heraus, daß die Möbel tatsächlich eingebrachtes Gut der Frau waren, mithin nicht für die Schulden des Ehemannes hafteten. Der Rechtskonsulent riet nun der Frau Michalek, zu intervenieren, d. h. gegen die Pfändung der ihr gehörenden Möbel zu protestieren, und zwar unter Beifügung einer eidesstattlichen Versicherung, daß die Möbel ihr persönliches Eigentum seien und sie diese mit in die Ehe gebracht habe. Um diese Bekundung zu bekräftigen, ließ der Rechtskonsulent den Ehemann im Anschluß an die Versicherung der Frau wörtlich folgende Erklärung abgeben: „Ich bestätige die Richtigkeit vorstehender Erklärung und versichere gleichfalls an Eidesstatt, daß meine Ehefrau die Möbel in die Ehe eingebracht hat."

Vor Abgabe dieser eidesstattlichen Versicherung beider Eheleute hatte die Frau auf Veranlassung ihres Beraters die ganze Wirtschaft verkauft. Auf Grund einer Intervention wurde die Sachlage eingehend geprüft und festgestellt, daß Frau Michalek insofern eine falsche eidesstattliche Erklärung abgegeben hatte, als sie behauptete, daß die gepfändeten Möbel ihr persönliches Eigentum seien, während sie bereits verkauft waren. Es wurde auf Grund des § 156 des Strafgesetzbuches ein Verfahren gegen sie und ihren Mann eingeleitet, das mit der Verurteilung der Frau und mit der Freisprechung des Mannes endete, und zwar aus folgenden Gründen:

Frau Michalek hatte an Eidesstatt und objektiv falsch bekundet, daß die Möbel ihr persönliches Eigentum seien, denn sie hatte sie bereits verkauft. Der Ehemann Michalek wurde auf Grund des Wortlautes seiner Erklärung freigesprochen. Das Reichsgericht, dem der Fall in letzter Instanz vorlag, entschied folgendermaßen:

Eine Versicherung an Eidesstatt gilt nur als solche, wenn sie sich auch als solche äußerlich und in ihrem Inhalte darstellt. Die Versicherung muß ausdrücklich „an Eidesstatt ausgestellt" oder „abgegeben" sein. Die Erklärung des Michalek ging nur dahin, daß er im ersten Satze die Richtigkeit der Bekundung seiner Frau bestätigt, und erst im zweiten Satze die eidesstattliche Versicherung abgibt, seine Frau habe die gepfändeten Möbel eingebracht. Diese Behauptung war richtig, und da nach dem Wortlaut der Erklärung des Michalek die eidesstattliche Versicherung sich nur auf den zweiten Teil bezog, mußte er freigesprochen werden. Hätte er die Form: „Ich versichere an Eidesstatt" als Einleitung seiner Erklärung gebraucht, so daß sie sich auf den objektiv falschen Teil der Bekundung seiner Ehefrau bezogen hätte, wäre er zu Recht verurteilt worden.

An diesem, der Praxis entnommenen Rechtsfall erhellt, wie außerordentlich vorsichtig man bei der Abgabe eidesstattlicher Versicherungen sein muß. Im allgemeinen wird in weitesten Kreisen der eidesstattlichen Versicherung merkwürdigerweise nicht dieselbe Bedeutung beigelegt wie dem Eid.

Zu gleicher Zeit war ein Bruder der Frau Michalek nicht mehr in der Lage, Miete zu zahlen, und der Hauswirt ließ durch den Gerichtsvollzieher auf Grund des rechtskräftig gewordenen Urteils das Mobiliar pfänden. Wenige Tage darauf wurde von einem Abzahlungsgeschäft, aus dem die Möbel entnommen waren, eine Interventionsklage eingebracht und die Freigabe der Möbel gefordert. Auf Grund der vorliegenden Verträge mußten die Möbel freigegeben werden; aber der Hauswirt, der sich betrogen wähnte, erstattete gegen seinen Mieter Anzeige wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen, da dieser in dem Mietsvertrage unterschrieben habe, daß die Möbel sein persönliches Eigentum seien. Das Verfahren endete mit der Freisprechung des Mieters, und zwar auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung, die für jeden Hauswirt von außerordentlicher Bedeutung ist. Diese besagt nämlich, daß der Mieter für allgemeine Einzelheiten des Mietsvertrages nur dann verantwortlich und haftbar gemacht werden kann, wenn der Vermieter den einwandfreien Nachweis erbringt, daß der Mieter auf diese Einzelheiten besonders aufmerksam gemacht worden ist. Hätte der Hauswirt in dem vorliegenden Rechtsfalle seinen Mieter ausdrücklich gefragt, ob die Möbel sein persönliches Eigentum seien, und der Mieter hätte diese Frage bejaht, dann wäre er zu bestrafen gewesen.

L. Kamp.

Intimes von Briand.

Aus dem Leben des gestürzten französischen Ministerpräsidenten.

Mit Aristide Briand tritt einer der interessantesten Staatsmänner Frankreichs von der politischen Bühne ab. Wahrscheinlich nur einstweilig, denn es ist kaum anzunehmen, daß Briand sich für allezeit in das Dunkel des Privatlebens zurückziehen wird. Sicher wird eines Tages sein Stern wieder steigen.

Briands staatsmännische Laufbahn führte mit staunenswerter Raschheit zum Gipfel der Macht. Im Jahre 1902 wußte noch kein Mensch etwas von den diplomatischen Fähigkeiten des letzten Ministerpräsidenten. Damals hielt Herr Briand als simpler Abgeordneter seinen Einzug in das Palais Bourbon. Hier machte er sich jedoch schon nach kurzer Zeit durch sein Rednertalent und durch seine Sachkenntnis in vielen Dingen angenehm — manchen vielleicht auch anangenehm — bemerkbar, und als einige Zeit darauf ein Ministerportefeuille zu vergeben war, nahm es kaum noch jemand wunder, daß die Wahl auf Herrn Briand, den ebenso schneidigen wie geschmeidigen Parlamentarier, fiel. So wurde Aristides der Kluge Unterrichtsminister. Und noch ein paar Jährchen später war er geschickt die zur Ministerpräsidentschaft führende Staffel emporgeklommen, das alles in tadelloser Haltung und mit weltmännischem Takt.

Da er noch als „Genosse" — er ging aus der sozialdemokratischen Partei hervor — in der Kammer debütierte, sah man ihn immer nur mit überlebensgroßen, großgetupften Künstlerkrawatten, die er etwas regelwidrig um den Hals geschlungen hatte; bald rang er sich aber zum Plastron durch, um schließlich seinen Übergang zur weißen Binde und dem dazu gehörigen Frack zu vollziehen; das ist seither seine ständige Abendtracht. In Paris ist es für keinen Menschen ein Geheimnis, daß Briand auf dem Wege zur Eleganz von einer niedlichen Freundin, vielleicht auch von diversen niedlichen Freundinnen, geleitet wurde. Allzu große Mühe dürfte ihm die Wandlung zum Weltmann nicht bereitet haben; es lag schon so in ihm. Er war von jeher ein Nachtbummler und verbrachte die Zeit, in welcher Philister und sonstige tugendhafte Menschenkinder den Schlaf der Gerechten schlafen, in Gesellschaft mehr oder minder hübscher Schauspielerinnen in irgendeinem Nachtrestaurant, nachdem er sich den Abend über zwischen oder hinter den Kulissen interessanter Bühnen den nötigen Schliff für den Verkehr mit der Welt, in welcher man sich nicht zu langweilen pflegt, angeeignet hatte. Als vor mehreren Jahren in einem italienischen Theater Clemenceaus Drama „Der Schleier des Glücks" zur Aufführung gebracht wurde, begaben sich einige italienische Journalisten, die in Paris leben, zu dem Autor, der damals noch Ministerpräsident war, und baten ihn um die „akademischen Palmen" für eine Landsmännin, die in dem Stücke die Hauptrolle gespielt hatte. Die Zuerkennung der „akademischen Palmen" ist jedoch Sache des Unterrichtsministers. Clemenceau machte die italienischen Herren auf diese Lage der Dinge aufmerksam und schickte sie zu Briand, dem damaligen Minister des Unterrichts und der schönen Künste. Bevor sie gingen, gab er ihnen noch mit einem ironischen Lächeln, wie es nur ihm eigen war, ein paar nützliche Weisungen auf den Weg. „Gehen Sie nur zu Briand, meine Herren", sagte er. „Frauen und vor allem Schauspielerinnen sind seine Sachen, wenn es sich um Damen handelt, werden Sie ihn zu allem bereit finden . . ." Und sie fanden ihn in der Tat bereit: die junge Dame bekam die „akademischen Palmen" . . .

M. D.

Die Küche am deutschen Kaiserhof.

Von Courtier.

Die kaiserliche Küche ist ein Reich für sich mit einer streng geregelten Verfassung, dem Hofmarschall unterstehend. Der erste Küchenmeister gebietet über zwei andere Küchenmeister, über vierzehn Mundköche, vier Süßbäcker und die vierzig Leute des Unterpersonals, deren Zahl bei festlichen Gelegenheiten noch erheblich verstärkt wird.

Hatte unter Kaiser Wilhelm I. der erste Küchenmeister Bernard eine unumschränkte Herrschaft, so bestimmt heute allein das Hofmarschallamt die Lieferanten, selbst das Wild muß gekauft werden und nur das Obst liefern die Gärten und Treibhäuser in Sanssouci. Die drei bestimmten Mahlzeiten des Kaisers beginnen des Morgens

Der Doppelgänger.

61 Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Wie es nicht anders möglich war, stürzte der Insasse heraus und fiel in die hochaufspritzende See. Wunderbarerweise jedoch schlug die Pinasse nicht um; man sah sie von der Jacht aus, zur Hälfte mit Wasser gefüllt, ruhig treiben.

Nicht umsonst war Randow von Jugend auf mit allem Sport vertraut. Er arbeitete sich bald wieder an die Oberfläche, und es gelang ihm, in das Boot zu klettern.

Kapitän Crawford hatte die „Albion" sofort stoppen lassen. Immerhin lagen ein paar hundert Meter zwischen ihr und der Pinasse — wenn sich Randow auf die Führung verstand, war es kaum möglich, ihn mit dem Boot zu erreichen.

Und er verstand sich in der Tat sehr gut darauf. Ehe noch das Boot bemannt und zu Wasser gelassen war, setzte sich die Pinasse in Bewegung und schoß gleich darauf in rascher Fahrt an der „Albion" vorüber. Der Kapitän gebot den Leuten, die sich zur Verfolgung bereit machten, Einhalt und wandte sich achselzuckend an Hertha, die schreckensbleich neben ihm lehnte.

„Es wäre ganz zwecklos, ihn jetzt zu verfolgen, wir würden nur unsere kostbare Zeit damit verlieren. Ich werde in Exmouth die Hafenbehörde benachrichtigen, daß sie ihn sofort festnehmen läßt, so wie er kommt. Und er muß den Hafen aufsuchen; denn an dieser Küste, die durchweg aus ziemlich steilen Klippen besteht, kann er nirgendwo landen. Die Klippen setzen sich auch auf der anderen Seite von Exmouth fort; dort fände er vielleicht an einzelnen Stellen Gelegenheit, anzulegen. Aber er müßte dann mit dem kleinen Fahrzeug, das natürlich keine große Schnelligkeit entwickeln kann, mindestens sechs bis sieben Stunden fahren. Und das wird ihm, der ja das Ufer nicht kennt und nicht weiß, daß sich da unten an einzelnen Stellen eine Landung ermöglichen läßt, nicht einfallen."

Hertha stimmte ihm zu und drängte ihn, die Fahrt sogleich fortzusetzen. Was lag ihr auch schließlich daran, wenn Randow wirklich entkam? — Für sie galt es jetzt nur, ihren Gatten zu finden.

Durch die Flucht des Freiherrn war beinahe eine halbe Stunde verloren gegangen. Es war bereits dunkel, als der Lotse an Bord kam, um die Jacht in den Hafen zu lenken.

In ihrer brennenden Ungeduld erschien es Hertha beinahe nicht zu ertragen, daß das Schiff nun notgedrungen seine Fahrt verlangsamte. Endlich, endlich tauchten in der Ferne die Lichter der Stadt auf — noch zehn Minuten, so war der Hafen erreicht.

Kreischend rollte sich die Ankerkette ab, und man spürte es an dem Ruck, der durch das Schiff ging, als der Anker Grund faßte.

Das Boot wurde herabgelassen, Hertha und Kapitän Crawford stiegen hinein. Die junge Frau zitterte in der Erwartung dessen, was ihrer harrte.

Würde es ihr vergönnt sein, den Gatten lebend wiederzufinden? — Oder — —

Nein, sie vermochte die andere schreckliche Möglichkeit nicht auszudenken! — Sie wäre ja auch darüber zugrunde gegangen, wenn es anders sein würde. — —

37. Kapitel.

Herr Wilhelm Kulicke hatte noch etwa fünf Minuten warten müssen, bis Berthe Ravenaud die Polizei-Station wieder verließ. Und als sie endlich kam, war zu seiner unangenehmen Ueberraschung der Sergeant an ihrer Seite.

Er hatte sich, als die Französin erschien, vorsichtig ein wenig zurückgezogen. Berthe ging ein paar Schritte neben ihrem Begleiter her, dann wandte sie wie zufällig den Kopf, und ihre Blicke fielen auf ihren Verfolger.

Kulicke sah, wie sie eifrig auf den Sergeanten einsprach. Der Mann blickte nun ebenfalls zurück und nickte mehrmals zustimmend, dann wandte er sich und kam gerade auf Bernardis Agenten zu.

Der wollte mit möglichst unbefangenem Gesicht an ihm vorbei gehen. Der Engländer stellte sich ihm jedoch in den Weg und redete ihn brüsk an:

„Die Dame teilt mir mit, daß Sie ihr bereits seit einer halben Stunde nachsteigen. Wenn Sie sich nicht ernstliche Unannehmlichkeiten zuziehen wollen, rate ich Ihnen, die Frechheit nicht weiter zu treiben und einen anderen Weg zu gehen."

Einen Augenblick lang war Kulicke in Versuchung, den Unverschämten zurecht zu weisen. Bernardi hatte ihm jedoch ausdrücklich eingeschärft, jede Berührung mit der englischen Polizei zu vermeiden, und wohl oder übel mußte er nach dieser Instruktion handeln.

„Die Dame irrt sich, wenn sie der Meinung ist, daß ich ihr nachgestiegen bin," erwiderte er ruhig. „Und ich muß Sie bitten, gefälligst einen anderen Ton anzuschlagen, wenn Sie mit mir reden."

Die Entdeckung, daß er es mit einem Ausländer zu tun habe, schüchterte den andern ein wenig ein. Da konnten ihm, wenn sich der Mann auf dem Konsulat beschwerte, ernstliche Scherereien erwachsen.

Bedeutend höflicher sagte er daher:

„Ich bitte um Vergebung, wenn mein Verdacht unbegründet war. Aber Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie doch warten wollten, bis wir Ihnen aus den Augen sind. Die Dame ist —" er blickte sich vorsichtig um, ob die Französin ihn auch nicht hören konnte — „ist meine Braut, und sie fühlt sich nun einmal belästigt. Nicht wahr, ich darf auf Ihr Entgegenkommen rechnen?"

Es blieb Kulicke nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er durfte den „Verlobten" Berthe Ravenauds nicht herausfordern.

„Ich wäre ohnedies hier abgebogen," erwiderte er daher. „Sie haben also von meiner Seite kein Belästigung zu fürchten."

Der Sergeant grüßte höflich und kehrte zu seiner Begleiterin zurück. Kulicke bemerkte wohl, daß ihn die beiden beobachteten, als er in eine Seitenstraße abbog. Er wartete noch eine Weile; dann ging er ihnen vorsichtig nach.

Aber die Französin hatte ihren Vorteil zu nutzen gewußt. Wie sehr er auch suchte, nirgendwo konnte er sie finden. Und als er beinahe dem Sergeanten in die Hände lief, der mit sehr vergnügtem Gesicht und ein Liedchen trällernd zurückkam, gab er die Verfolgung auf.

Er war gründlich hineingelegt worden. Und diese Tatsache trug nicht dazu bei, seine durch das stundenlange Warten in bitterster Kälte schon ohnedies auf den Gefrierpunkt herabgestimmte Laune zu verbessern.

Seit dem frühen Morgen war er in der Holroydstraße gewesen, und als pflichtgetreuer Mann hatte er sich nicht einmal Zeit gelassen, etwas zu Mittag zu essen. Nun quälte ihn der Hunger, und er ging in das nächste beste Lokal hinein, um eine Kleinigkeit zu verzehren.

Es war dieselbe Bude, in der Wolfgang Burkhardt gefrühstückt hatte. Auch jetzt war kein Gast dort, und diesem Umstand hatte er es zu verdanken, daß ihm sein Essen sehr bald gebracht wurde.

Die Kellnerin sah ungeniert zu, wie er es sich schmecken ließ, und setzte sich schließlich mit an den Tisch.

„Ist das ein elendes Leben hier," begann sie die Unterhaltung. „Sie sind nun heute der dritte Gast. An Wochentagen geht hier kein Mensch in die Kneipe."

Kulicke legte nicht das geringste Interesse für ihre Worte an den Tag. Das Mädchen war aber offenbar froh, jemanden gefunden zu haben, mit dem sie schwatzen konnte.

„Und dabei ging es heute noch," fuhr sie fort. „Der Herr, der heute morgen hier war, hat wenigstens ein anständiges Trinkgeld gegeben. Aus Exmouth war er sicher nicht — denn die Leute sind hier knauserig bis zum Geiz, und